

Julio de Santa Ana

Das derzeitige sozio- ökonomische System als Ursache des ökologi- schen Ungleichgewichts und der Armut

Auffallende Kontraste charakterisieren die Situation der Welt am Ende dieses Jahrhunderts: Eine Minderheit der Bevölkerung des Planeten ist bequem in der Lage, Reichtümer anzuhäufen, was es ihr erlaubt, einen übertriebenen materiellen Wohlstand zu genießen, während ein großer Teil der Bewohner des Globus dafür kämpft, in elenden Verhältnissen zu überleben. Trotz des enormen Wachstums des Weltsozialproduktes, das in den letzten fünfzig Jahren (seit dem Ende des Krieges 1939-1945) erzielt wurde, leben etwa 20 - 25% der Bewohner der Erde auf einem Niveau unterhalb der Armutsgrenze. Es gibt auf der Welt weite Zonen, in denen die Mehrheit der Menschen sich bis zur Erschöpfung abkämpft, um bloß weiterzuleben. Der Preis, den sie dafür zahlt, ist äußerst hoch. Und er ist vor allem skandalös, wenn man ihn vergleicht mit der Üppigkeit des Lebensstils derjenigen, die über die Möglichkeiten verfügen, die Reichtum und Wohlbefinden sichern.

Das Problem kann nicht bloß auf einen Widerspruch zwischen reichen und armen Ländern verkürzt werden. Wenn man diese Situation der Ungerechtigkeit auch deutlicher unter den Bewohnern der südlichen Hemisphäre wahrnehmen kann, so muß man doch auch erkennen, daß es sie auch in den reichen Ländern des europäischen Westens und in Nordamerika gibt, wo die Zahl der Arbeitslosen wächst. Dies ist ein Phänomen, das mehrheitlich junge Menschen betrifft, und unter ihnen wieder eine Mehrheit afrikanischer, asiatischer, lateinamerikanischer und karibischer Herkunft - einschließlich Angehöriger der Ureinwohnerschaft (wie im Fall der «native americans» in den USA). Das Problem der Arbeitslosen ist nicht mit einer wirtschaftlichen Rezession zu erklären. Tatsächlich ist die Rezession vom Anfang dieses Jahrzehntes großenteils schon überwunden. Ungeachtet der derzeitigen Unordnung des Finanzwesens mit ihren Skandalen bei Banken mit vormals hohem Prestige (wie Barings in Großbritannien und dem Crédit Lyonnais in Frankreich), gibt es ein gehöriges Wirtschaftswachstum. Zweifellos bestehen keine Aussichten, daß die Arbeitslosigkeit abnimmt. Deswegen haben wir es mit einer Produktion von Reichtum für die einen bei gleichzeitiger Ausschließung anderer zu tun.

Das hat dazu geführt, daß man «die Irrationalität der Rationalität»¹ des herrschenden Wirtschaftssystems angeklagt hat. Dieselbe Irrationalität wird sichtbar, wenn man sich die Schädigung der Umwelt vor Augen hält: Die Vergiftung unserer Lebenswelt; die Zunahme von Zuständen, die Anschlägen auf die Möglichkeit eines gesunden Lebens gleichkommen; die Verminderung der schützenden Ozonschicht über den Polen des Planeten; saurer Regen, der den Tod eines wichtigen Teils der Flora nach sich zieht: Dies sind einige der Phänomene, welche die unsinnige Art und Weise sichtbar werden lassen, wie die Ressourcen der Umwelt ausgebeutet werden. Bei der Lenkung der wirtschaftlichen Prozesse ist eine absurde Tendenz vorherrschend, die sich an einem immer schlimmer werdenden bloß instrumentalen Gebrauch der Vernunft orientiert, die hauptsächlich auf diese Zielsetzungen verkürzt worden ist.

Das von der UNO organisierte Gipfeltreffen zum Thema «Umwelt und Entwicklung», das im Juni 1992 in Rio de Janeiro stattgefunden hat, wie auch das Treffen zum Thema «soziale Entwicklung», das im März 1995 in Kopenhagen stattgefunden hat, waren Gelegenheiten, die dazu dienten, diese auffallenden Kontraste zu registrieren. Anlässlich dieser Treffen konnte man gleichzeitig beobachten, daß die Klagen über «die Irrationalität der Logik» des herrschenden Systems zunehmen und daß sich auch die Zahl der öffentlichen «Nichtregierungsorganisationen» vermehrt, die sich bemühen, diese unsinnigen Tendenzen des Systems auf radikale Weise zu korrigieren.

Das derzeitige System und seine Spannungen

Die Situation, die wir erleben, ist die Folge historischer Veränderungen, die sich im Laufe langfristiger Prozesse² vollzogen haben. Dieses System ist das erste dieser Art, das in der Weltgeschichte Gestalt angenommen hat. Es ist die Frucht der kommerziellen, politischen und kulturellen Expansion des Westens während der letzten vier oder fünf Jahrhunderte. Bevor dieses System entstand und Gestalt annahm, war die größte Macht auf dem Planeten im Fernen Osten konzentriert. Ungeachtet dessen brachten es weder China noch Japan fertig, «Weltmächte» zu werden. Ihr Einfluß machte sich bis in den weiten Bereich des Pazifischen Ozeans hinein bemerkbar, und sie zogen auch einige arabische und westliche Händler an.

Die Situation begann sich zu verändern mit der Expansion des europäischen Westens, die, wie wir schon gesagt haben, drei Dimensionen umfaßt, die sich wechselseitig aufeinander beziehen: die kommerzielle, die politische und die kulturelle Dimension. Es war dies ein Prozeß, der einen auf Herrschaft ausgehenden Geist sichtbar werden ließ, einen «faustischen» Geist, der keine Grenzen anerkannte, der es verstand, den Markt zu pflegen, um Vorteile zu erlangen; der, wenn man in ein Land kam, wo schon ein anderes Volk lebte, bestrebt war, sich ihm gegenüber durchzusetzen; dies geschah, indem man ihm als Eroberer begegnete, indem man zu List und Gewalt griff. Diese

Eroberung kam oftmals auch in einer neuen Namengebung für die vorgefundene geographische Wirklichkeit zum Ausdruck: Die einheimischen Namen wurden oft dem Vergessen anheimgegeben, und an ihre Stelle wurden westliche Namen gesetzt. Diese Praxis der Herrschaft, der Eroberung und der Kolonialisierung ermöglichte es Nationen, die bis zum 16. Jahrhundert noch arm und rückständig gewesen waren, einen Prozeß der Anhäufung von Reichtümern zu beginnen, der wiederum Wege zur Erzielung großer Fortschritte auf dem Gebiet der Wissenschaft und ihrer technischen Anwendung öffnete. Die (westliche) Wissenschaft konnte nichts anderes sein als das, was sie nach dem sie leitenden Geist der Herrschaft sein sollte. Das war eine Wissenschaft, die das instrumentalisierende Denken derjenigen widerspiegelte, die Konquistadoren und Kolonisatoren waren.

In unserer Zeit wird dieses System als eine weltumspannende Wirklichkeit wahrgenommen. Diejenigen, welche es beherrschen und welche die Vorteile nutzen, die die Prozesse der Produktion, des Umschlags verschiedener Güter, der Vermarktung und der Finanzierung schaffen, sind nicht nur Angehörige des westlichen Kulturkreises. Die «herrschende Klasse»³ wird von Personen und Wirtschaftsgruppen aus vielen Nationen gebildet. Deswegen ist die in unserer Zeit herrschende Systemkultur kosmopolitisch. Sie ist nicht der Ausdruck von lokalen oder nationalen Interessen, sondern ein Streben nach Weltherrschaft. Dies macht es verständlich, daß sie sich als eine «universale Kultur» darstellt. Es handelt sich tatsächlich um eine Kultur, die alles unbegrenzt beherrschen und kontrollieren will - entsprechend dem sie antreibenden «faustischen» Geist.

Dieses Weltsystem hat eine bestimmte Gestalt: Es hat ein Zentrum, in dem sich der größte Teil der Anhäufung von Reichtümern vollzieht. Es ist dies ein Brennpunkt der Konzentration von Reichtum und Macht. Rund um dieses Zentrum gibt es die «vorgelagerten Regionen», denen es ebenfalls auf irgendeine Weise, indem sie sich der Macht des Zentrums zugesellen, gelingt, Reichtum anzuhäufen. Weiter entfernt davon gibt es die Gebiete der Peripherie, die wirtschaftlich, politisch

oder kulturell der Eroberung und Unterwerfung erlegen sind. Abgesehen von Ausnahmen, die sich aus vorteilhaften Verbindungen ergeben, die sie zum Zentrum und seinen «vorgelagerten Regionen» unterhalten, arbeiten die Gebiete der Peripherie im Dienst der etablierten Macht innerhalb des Systems. Zwischen dem Zentrum und den «vorgelagerten Regionen» einerseits und den Gebieten der Peripherie andererseits gibt es Punkte, welche Bindungen der ersteren mit den letzteren markieren. An diesen Punkten geschieht ebenfalls eine gewisse Anhäufung von Reichtum. Dies war der Fall bei den großen Hafestädten, die heute aber offensichtlich durch Freihandelszonen ersetzt sind, eine Art von Steuerparadiesen, in denen das internationale Finanz- und Wirtschaftskapital mit relativer Freiheit, mit anderen Worten: ungestraft, operieren kann.

Die Fortschritte, die von der auf das Informationswesen angewandten Technologie erzielt wurden, haben es ermöglicht, das System zu stabilisieren. Zum ersten stellt es sich nun als ein globales, weltweites Ganzes dar. Zum zweiten ist seine am deutlichsten erkennbare Ausdrucksform «der Markt», das heißt: das Gesamtgefüge von Absprachen, Verträgen, Vereinbarungen und Regelungen, mit deren Hilfe Menschen ihre Güter austauschen. «Der Markt» ist ein von den einzelnen und ihren Institutionen geschaffenes Kunstgebilde. Logischerweise verfügen diejenigen, die mehr Macht haben, über die Möglichkeit, «dem Markt» die Form zu geben, die ihren Interessen am meisten entgegenkommt. In der Geschichte des Systems ist es eine Tatsache, daß die Mächte des Zentrums aus diesen Vorteilen Nutzen gezogen haben: Das war der Fall bei den Kolonialreichen der westlichen Länder (unter ihnen vor allem zunächst der Niederlande und dann auch Großbritanniens) und bei den Vereinigten Staaten von Amerika. Zum dritten: Derzeit, da die USA das meistverschuldete Land der Welt sind, tendiert das Zentrum des Systems dazu, sich zu verlagern; möglicherweise zum Fernen Osten hin, wo man eine große wirtschaftliche Dynamik wahrnehmen kann (in diesem Fall könnte es seinen Standort in Japan finden, aber mit «vorgelagerten Regionen», unter denen Korea, Taiwan, Hongkong, China und andere Länder

Südostasiens sein könnten), oder auch nach Westeuropa hin (dessen Hauptmachtzone sich im Raum zwischen London, Paris, Berlin und Mailand befindet). Diese innersystemische Verlagerung ist eine der wichtigsten Ursachen der derzeitigen Instabilität. Man muß hier darauf hinweisen, daß diese Instabilität eine starke Auswirkung auf die Gebiete der Peripherie und die Punkte, welche sie mit dem Zentrum verbinden, hat⁴.

Wir haben schon auf «die Irrationalität der Rationalität des Systems» angespielt. Das System ist unvernünftig, ungleichgewichtig, erschüttert durch verschiedene Typen von Unordnung. Dies nimmt man mit großer Deutlichkeit wahr, wenn man es analysiert, nachdem man sich auf Distanz zu ihm begeben hat, und vor allem, wenn die analysierten Elemente mit Hilfe von Kriterien interpretiert werden, die für die Logik des Systems nicht vorrangig sind. Wenn z.B. die Notwendigkeit der Gleichheit und der Billigkeit als Voraussetzung für Freiheit und Gerechtigkeit in Rechnung gestellt wird. Man wird dann feststellen, daß das System weder billig noch gerecht ist; und überdies, wenn es um die Freiheit geht, daß diese nicht die Freiheit der Mehrheit der Menschen, sondern hauptsächlich die Freiheit des «Marktes» ist. Mit anderen Worten: Es ist die Freiheit derjenigen, welche die systemischen Prozesse organisieren entsprechend den Gesetzen der Macht, über die sie verfügen, um so ihre Interessen durchzusetzen.

Das System ist ungerecht, weil es den Ausschluß von Menschen praktiziert. Wer den erforderlichen Preis für den Eintritt in das System nicht bezahlen kann, bleibt draußen. Die verschiedenen Gruppen von Ausgeschlossenen (z.B. der größte Teil der Bevölkerungen Afrikas zwischen Sahara und Sambesi sowie Mittelamerikas, Nordostbrasilien, die Inseln des Südpazifik, Nordwestindien und Bangladesch, und bei diesen allen vor allem die Frauen) sind Opfer der Systemlogik.

Das Gewicht dieses der Logik des Systems eigenen «Prinzips des Ausschlusses» wird als eine furchtbare Gewalt erfahren. Es verursacht Leiden. Es führt zu einer Perversion des Lebens der Ärmsten, die oftmals, um überleben zu können, Dinge tun müssen, die ihrer eige-

nen Würde widersprechen. Diese Gewalt kann in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens festgestellt werden: nicht nur in den internationalen, interethnischen oder interkulturellen Beziehungen, sondern auch in ihren von Gesetzlosigkeit bestimmten Äußerungen in den großen Städten sowohl des Nordens als auch des Südens.

Obwohl das Gewicht der systemischen Gewalt sehr groß ist, gibt es Bereiche der Gesellschaft, die sich dieser Situation bewußt werden und sich bemühen, sie zu verbessern. Das heißt: Ebenso wie es mächtige Vertreter des Systems gibt, die (bewußt oder unbewußt) versuchen, «den Geist des Systems» (die unbarmherzige und oftmals unfaire Konkurrenz, einen sich gegen die Übung von Solidarität und Altruismus wendenden Individualismus) durchzusetzen, so gibt es auch antisystemische Bewegungen, die den sozioökonomischen Prozessen eine andere Richtung zu geben versuchen. Auf den Ausschluß von Menschen antworten sie mit der Forderung nach Ermöglichung von Teilhabe und nach Integration, dem Konkurrenzdenken, das sich eng mit Ressentiments verbindet, begegnen sie mit dem Hinweis, daß man erkennen müsse, daß das Leben sich in sich selbst einkapselt, wenn es einen «Sozialdarwinismus» praktiziert. Sie begreifen, daß die sozioökonomische Wirklichkeit der Stärkung des Lebens dann dienlich ist, wenn eine Anerkennung des oder der anderen, verbunden mit Aufmerksamkeit, Achtung und Liebe, praktiziert wird.

Offensichtlich sind die Dinge in der Wirklichkeit nicht so einfach, wie sie sich darstellen, wenn man sich bemüht, sie in einem geschriebenen Text zu erklären. Die gegen das System gerichteten Bewegungen selbst können dem System nicht enttrinnen. Es kann sogar geschehen, daß sie schließlich durch das System vereinnahmt werden. Dies ist manchmal tatsächlich geschehen, und es kann jeder Bewegung passieren, die für soziale Gerechtigkeit, für gerechte Beziehungen zwischen Männern und Frauen oder zwischen verschiedenen Rassen, für die «nationale Befreiung», für die Verteidigung und Förderung der Menschenrechte oder für größeren Respekt vor der Umwelt kämpft. Wir müssen zugeben, daß die Dinge in der Wirklichkeit nicht so eindeutig

sind, wie sie in begrifflichen Ausarbeitungen erscheinen. Es gibt hier eine Zone der Doppeldeutigkeit, von der wir Kenntnis nehmen müssen - vor allem, um für eine größere Kohärenz zwischen Überzeugungen und Absichten, zwischen dem Ethos und Aktionen zu sorgen.

Ungeachtet dieser Möglichkeit, in Doppeldeutigkeit hineinzuschlittern, müssen wir anerkennen, daß die gegen das System gerichteten Bewegungen Spannungen und Störungen der Ordnung in das System hineinbringen, die dieses irgendwie zwingen, zu erwägen, ob es seine Exzesse nicht korrigieren muß. Und was noch wichtiger ist: Sie verhindern so, daß das System sich in sich selbst verschließt, indem es totalitär wird, was geschehen kann, wenn die ihm eigenen Tendenzen bis zum Exzeß getrieben werden.

Das Opfer der Armen

Wir haben schon gesagt, daß das herrschende System gekennzeichnet ist durch wirtschaftliche Wachstumsraten, wie es sie bisher in der Geschichte noch nie gegeben hat. Der Prozeß, in dem sich das System entfaltet, läßt zwar auch immer wiederkehrende kritische Perioden erkennen. Trotzdem ist die Produktionssteigerung vorherrschend gegenüber Rezessionen. Das Problem hat seine Wurzeln nicht im Wachstum als solchem, sondern im Typ, in der besonderen Art und Weise des Wachstums und in dem, was mit seinen Ergebnissen geschieht. Sagen wir es noch einmal: Das System ist ungerecht. Manche Wirtschaftswissenschaftler behaupten, dies sei nicht wichtig. Nach dieser Denkströmung sind moralische Fragen für das System nicht von Interesse. Von Interesse sei nur, ob es in der Produktion von Reichtum effizient ist⁵. Wenn dies zutrefte, dann sei das System, ungeachtet dessen, daß es einen hohen Preis an Sozialkosten fordere, akzeptabel.

Akzeptabel für wen? Sicherlich nicht für diejenigen, die substantiell und proportional mehr zahlen müssen, um das Funktionieren des Systems aufrechtzuerhalten. Zum ersten unter materiellem Gesichtspunkt. Tatsächlich äußert sich der Prozeß des Zusammenwachsens zu einer einzigen Weltwirtschaft u.a. in

einer Angleichung der Preise auf einem internationalen Niveau, das aber zweifellos nicht von einer ähnlichen Tendenz in bezug auf die Arbeitslöhne begleitet ist. Wer die Möglichkeit hat, zwischen der Nord- und der Südhalbkugel des Planeten hin- und herzureisen, kann praktisch erfahren, daß die Unterschiede in der Bewertung von Produkten auf dem Markt immer kleiner werden: Ein und dasselbe Erzeugnis wird in verschiedenen Teilen der Welt immer mehr zu ähnlichen Preisen verkauft. Natürlich gibt es Ausnahmen, aber diese lassen sich durch besondere Umstände und konjunkturelle Effekte erklären. Diese Tendenz aber findet in der Bemessung der Arbeitslöhne keine Entsprechung. Es ist eine Tatsache, daß die Bewertung der Arbeit der Armen nicht der Preisentwicklung auf dem Markt folgt. Diese Tatsache ist deutlicher erkennbar in den Ländern der Peripherie und an den Punkten des Systems, welche das Zentrum und seine «vorgelagerten Regionen» mit der Peripherie verbinden. Da die Leute dort immer höhere Preise mit Arbeitslöhnen bezahlen müssen, die mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten, verarmen sie immer mehr.

Zum zweiten: Man kann seit wenig mehr als fünfzehn Jahren eine Tendenz zur Verminderung der Solidarität im öffentlichen Leben und im staatlichen Handeln beobachten, sowohl auf internationaler als auch auf nationaler Ebene. Die Staaten, die sich damit einverstanden erklärt haben, mit 0,7% ihres Bruttoinlandsproduktes Hilfe zur sozioökonomischen Entwicklung der armen Länder zu leisten, sind in der Minderheit. Es stimmt, daß es gesellschaftliche Gruppen gibt, die sich aus privater Initiative vorgenommen haben und sich tatsächlich bemühen, diesen Mangel mit freiwilligen Beiträgen in etwa auszugleichen. Diese Äußerungen von Hilfsbereitschaft reichen natürlich trotz ihrer Großherzigkeit bei weitem nicht aus. Ohne diese Beiträge wäre die Situation der Armen aber viel schwieriger.

Trotz all der Energie, welche die Armen aufbringen, um zu überleben, wachsen Armut und Verelendung proportional fast auf der ganzen Welt. Und was noch schlimmer ist: Die Teilnahmslosigkeit gegenüber dem Los der Armen zeigt sich auch *innerhalb* der meisten Länder. Die Anwendung «neoliberaler»

politischer Konzepte und von Sonderplänen zur Wirtschaftshilfe lassen die Armen auf eine dramatische Weise links liegen. Wenn sie der Fürsorge beraubt bleiben, kann es einen nicht überraschen, daß verschiedene Formen von Gewalt und anderen ungesetzlichen Praktiken, die helfen sollen, überleben zu können, Anziehung auf sie ausüben. Ein Großteil der Verantwortung für das Entstehen solcher Prozesse trifft die dem herrschenden System innewohnenden Tendenzen⁶.

Zum dritten: Die «Irrationalität der Rationalität des Systems» führt zu einer Ideologie, die Zuflucht nimmt zum Individualismus und gleichzeitig das Gewicht des Sozialen und seiner Werte vermindert. Die einzige soziale «Sache», die zu zählen scheint, ist «der Markt» (der aber, wie man weiß, sehr wenig sozial ist!). Diese Ideologie leistet einem «gesunden Menschenverstand» Vorschub, der die Mehrheiten sowohl im Norden als auch im Süden dazu anleitet, sehr große Kosten und Opfer zu akzeptieren, wenn es notwendig ist, damit das System, den Markt, zu retten. Dies ist eine Ideologie, die denen, welche die Institutionen und Prozesse des Systems verwalten, sehr nützlich ist, der aber auch viele Arme sich anschließen, die bereit sind, sich auf den Altären des Systems zu opfern. Ich glaube, daß man diesbezüglich von einer «Zivilreligion»⁷ reden kann. Deren geheiligter Kern findet eine seiner am deutlichsten erkennbaren Ausdrucksformen im «Totem» des Marktes (wobei ich von «Totem» rede, weil der Markt ein Kunstgebilde, ein Menschenwerk ist).

Schließlich und endlich führt das dazu, daß viele den *Ausschluß* von Menschen akzeptieren. Ja noch mehr als das: Sie akzeptieren es, daß dieser Ausschluß noch verstärkt wird durch Praktiken, politische Konzepte und Entscheidungen, die direkt gegen die Armen gerichtet sind. Leider folgen die Armen, geleitet vom «Nachahmungswunsch», der sie antreibt, sein zu wollen wie die Erfolgreichen und im Wohlstand Lebenden, oftmals selbst dieser Tendenz: Die Armen opfern öfter, als wir annehmen, andere Arme⁸. Die Tragödien, die sich in Ruanda und Sri Lanka abgespielt haben – um nur zwei Fälle unter vielen zu erwähnen –, sind Beispiele für das, was ich meine. Ich wiederhole: Es handelt sich um einen Nachah-

mungsmechanismus. Dieser funktioniert so: Die entsprechend der Logik des Systems auferlegten Opfer sind aufs höchste inakzeptabel; sie stellen ein Beispiel dar, das die weniger Privilegierten anleitet, ihrerseits Ungerechtigkeit und Gewalt zu üben.

Das bedrohte Leben

Diejenigen, die diesen Prozeß angeführt und vorwärtsgetrieben haben, haben Beweise dafür vorgetragen (und tun dies auch heute noch), daß dies das bestmögliche System sei. In diesem Sinne vertreten sie auch die Meinung, daß die Kultur, in der dieses System seinen Ausdruck findet, die höchstentwickelte Kultur sei, die Menschen im Lauf der Geschichte aufgebaut haben. Wie wir schon gesehen haben, handelt es sich um eine Kultur der Herrschaft, die oft in Ausbrüche massiver Gewalt mündet, während sie gleichzeitig hohe Ideale für die Menschheit verkündet. Diese Gewalt hat ihre Motive in unbegreiflichen Ressentiments. Der «offizielle» Diskurs der Kultur des herrschenden Systems behauptet, das Leben müsse verteidigt werden. Leider aber bringt die herrschende «Irrationalität der Rationalität» das Leben in Gefahr.

Die Spuren dieser Logik, die im System vorherrschend ist und die ihren Ursprung im europäischen Westen hat, die aber heute dem Handeln jener «herrschenden Klasse», die nicht bloß westlich, sondern international ist, die Richtung weist, können schon etwa drei Jahrtausende zurückverfolgt werden. Ihre Definition begann deutlicher formuliert zu werden im Lauf des Prozesses der «Archimedisierung der Natur»⁹, die sich im Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert vollzog. Francis Bacon (1561-1626), Galileo Galilei (1564-1642) und René Descartes (1596-1650) gingen ungestüm auf diesem Weg voran. So wie der christliche Westen die Länder der Ungläubigen und Heiden eroberte und kolonialisierte, so war der Mensch nun aufgerufen, die Natur zu erobern. Es entstand das Konzept eines fundamentalen Dualismus: Einerseits das Subjekt, das befähigt ist, seine Erkenntnis auszuüben über ein Objekt, das - andererseits - als etwas außerhalb des Subjekts verstanden

wurde¹⁰. Das Subjekt, abgetrennt von den übrigen Lebensformen, empfand sich als dazu berufen, die Natur zu beherrschen. Es fehlte selbst nicht an Versuchen, dies biblisch-theologisch zu rechtfertigen¹¹. Das Subjekt, «der Mensch» (oder gar «der Mann») - um es spezifischer auszudrücken - stellte sich selbst in den Mittelpunkt des Systems, und er machte sich auch zur Krone dieses Systems.

Die Natur wurde einer Herrschaft unterworfen. Ungeachtet evolutionistischer Theorien, welche die menschliche Species als ein Glied unter anderen in der Kette des Lebens verstanden, wurden die Methoden der wissenschaftlichen Forschung auf der Grundlage von Abstraktionen entwickelt, die großenteils Meßbares meinen, denn auf diese Weise ist es leichter möglich, das Phänomen des Lebens in den Griff zu bekommen. Ein abstraktes Leben aber hat keinen Geist. Es kann auf unterschiedliche Quantitäten zurückgeführt werden: auf Meter oder Kilometer, wenn es die Geschwindigkeit betrifft; auf Maßeinheiten für Kraft und Energie. Mit anderen Worten: Es handelt sich um ein gemessenes Leben, ein Leben ohne Geheimnis, ohne sakramentale Dimension. Hegel ist in seiner «Phänomenologie des Geistes» sogar so weit gegangen zu schreiben, die Natur habe «keine Geschichte». Der Geist dagegen hat sehr wohl eine Geschichte: Er verwirklicht sich selbst durch seine geschichtlich gesetzten kontingenten Akte. Für das systemkonforme Denken aber hat die Natur nicht viel damit zu tun. Sie ist dazu da, verwendet, als Werkzeug benützt zu werden. Die Folge davon war, daß das Subjekt seine naturgegebenen Grenzen verkannt hat. Die Hybris des Menschen hatte keine Bedenken, in die Umwelt, in der er lebt, einzudringen. Die in erster Linie mit der Erzeugung von Reichtum und Wohlstand befaßten Wirtschaftler bemühten sich, Theorien zur größtmöglichen Optimierung des Wirtschaftswachstums zu erarbeiten, eines Wachstums, das sich im Lauf der letzten fünfzig Jahre mit unglaublichem Tempo beschleunigte und zu jeweils höheren und fernerer Zielen strebte. Aufgrund dieses Typs von Wachstum hat es der Umwelt Schäden zugefügt. Das heißt: Es handelt sich um eine unverantwortliche und maßlose Praxis.

Wie die heutige Biologie zeigt¹², darf das Leben nicht auf diese Weise behandelt werden. Es fordert, daß der Forscher sich in den Zusammenhang des Lebensprozesses einfügt, von dem er selbst von Natur aus ein Teil ist. Die Werke des menschlichen Geistes als Werke des Lebens können nicht aus dem Zusammenhang mit der Natur herausgelöst werden. Deswegen kann man sagen, daß Kultur und Liebe Bestandteile des Lebens sind, und zwar nicht nur als personale und soziale Wirklichkeiten, sondern auch als biologische Wirklichkeiten betrachtet¹³. In unserer Zeit stellt uns die kulturelle Entwicklung, die sich der Unvernunft des Systems bewußt wird, vor die dringende Forderung, Schluß zu machen mit der dualistischen Einstellung, die dieser Herrschaftskultur innewohnt, die zur Manipulation des Lebens führt und gleichzeitig beklagenswerte ökologische Ungleichgewichte schafft.

Es ist eine gebieterische Notwendigkeit, die Irrwege des Systems zu korrigieren. Zum ersten muß der Zauber des Systems gebrochen werden. Es ist nicht das einzig mögliche System. Zum zweiten ermöglicht uns diese Behauptung, uns einer Herausforderung unserer Vorstellungskraft bewußt zu werden: Es ist möglich, ein andersartiges, sozial gerechteres, wirtschaftlich ausgewogeneres und ökologisch lebensfreundlicheres System sichtbar zu machen. Zum dritten: Es wird auch das Problem

einer kulturellen Herausforderung auf die Tagesordnung gesetzt: Was kann man tun, damit die Wissenschaft und die Technik in den Dienst der am meisten Notleidenden gestellt werden und daß gleichzeitig der Umwelt kein Schaden zugefügt wird? Zum vierten: Es gibt eine ethische Herausforderung, nämlich sich im Hinblick auf die zukünftigen Generationen verantwortlich zu verhalten. Wenn es Wachstum geben muß, dann muß dieses nachhaltig sein¹⁴, was erreicht werden kann, indem man Bedingungen schafft, unter denen das Leben gestärkt und eine höhere Lebensqualität erreicht wird.

Das Geschenk des Lebens, das wir von Gott empfangen, ist von unschätzbarem Wert. Die Systeme, die wir entwickeln, dürfen nicht dem Sinn der Schöpfung widersprechen. Sind wir dann konsequenterweise bereit, die Kosten dieser Einsicht zu tragen? Werte dürfen nicht nur gepredigt werden, sie müssen auch praktisch gestützt werden. Damit dies geschehen kann, müssen die Werte objektiv sein und durch Aktionen konkretisiert werden, indem sie in Programme und Entscheidungen überführt werden, welche die Wirtschaft und die Gesellschaft betreffen. Das legt uns den Gedanken nahe, daß wir *innerhalb* des Systems gegen das System handeln müssen: Eine paradoxe Angelegenheit! Aber so entspricht es unseres Erachtens dem Geheimnis des Lebens.

¹ F.J. Hinkelammert, La irracionalidad de la racionalidad dominante. Vervielfältigter Text (San José de Costa Rica 1994).

² Der Begriff «longue durée» zur Erklärung historischer Prozesse wurde von Fernando Braudel geprägt. Vgl. sein Buch: La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II, 2 Bde. (Paris 1966).

³ So benannt von I. Wallerstein, The Modern World-System II (New York/London etc. 1980).

⁴ Man denke z.B. an die «mexikanische Krise» und ihre Auswirkungen auf die «neu entstehenden Märkte».

⁵ Dies ist eine klassische Position von M. Friedmann u.a.

⁶ Man erinnere sich an die Behauptung von Margaret Thatcher: «There is not such a thing as society». Eine ähnliche Richtung ist wahrzunehmen in den «Reagonomics», die zwischen 1981 und 1992 in den USA die vorherrschende wirtschaftspolitische Linie darstellten.

⁷ «Zivilreligion» in dem Sinn, den Rousseau diesem Begriff in seinem Buch «Der Gesellschaftsvertrag» (Köln 21988) gab.

⁸ Vgl. R. Girard, Das Heilige und die Gewalt (Einsiedeln 1984).

⁹ Vgl. A. Banfi, Galileo Galilei (Mailand 1961).

¹⁰ H. Jonas, Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie (Göttingen 1973).

¹¹ Diese Rechtfertigungsversuche gründen sich auf wenig tiefeschürfende und an den in der westlichen Kultur herrschenden Tendenzen orientierten Interpretationen von Passagen wie Gen 1,1 – 2,4 und Gen 2.

¹² Siehe: H. Maturana/F. Varela, El Arbor del Conocimiento (Santiago de Chile 1990).

¹³ Siehe: H. Maturana/G. Verden Zöllner, Amor y Juego: Elementos olvidados de lo humano (Santiago de Chile 1993).

¹⁴ P. Abrecht (Hg.), Faith and Science in an Unjust World (Genf 1980).

Aus dem Spanischen übers. von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JULIO DE SANTA ANA

1934 in Montevideo, Uruguay, geboren; Studium der Rechtswissenschaft und der Theologie; 1956 an der Theologischen Fakultät Buenos Aires graduiert. Später erwarb er an der Universität Straßburg das Doktorat in Religionswissenschaft. Er war Generalsekretär der Bewegung «Iglesia y Sociedad en América Latina» (ISAL). Dann arbeitete er als Studiensekretär der Kommission für die Beteiligung der Kirchen an der Entwicklung (CCPD) des Ökumenischen Rates der Kirchen. 1979-1982 war er Direktor dieser Kommission, 1983-1993

Kodirektor des «Centro Euménico de Serviços a Evangelização e Educação Popular» (CESEP) in São Paulo, Brasilien. Gleichzeitig war er Professor der Sozialwissenschaften und der Religionswissenschaften an der Methodistischen Universität von São Paulo. Derzeit ist er dort noch Professor emeritus. Veröffentlichungen: Zahlreiche Artikel und einige Bücher, die auch in verschiedene Sprachen übersetzt sind, u.a.: Good News to the Poor; Towards the Church of the Poor; Ecumenismo y Liberación. Anschrift: 15, chemin de l'Erse, CH-1218 Grand-Saconnex, Genf, Schweiz.

Berta G. Ribeiro

Ökologisches Bewußtsein
in Amazonien

Die Erfahrung der einheimischen
Bevölkerung

*«Die Natur kann alle Bedürfnisse
des Menschen befriedigen, außer sei-
ne tiefste Sehnsucht.»*

Mabatma Gandhi

Die sozial-ökologische Krise

Die intensiven technisch-wissenschaftlichen Umwälzungen der Ära, in der wir leben, haben Félix Guatari veranlaßt, mit seinem Buch «As Três Ecologias» der Frage nachzugehen, in welchem Maß diese sich auf die Ungleichheiten zwischen den Nationen und auf die Antagonismen, welche die «entwickelte Welt» in einen Gegensatz zur «unterentwickelten Welt» versetzen, auswirken. Die Informatikrevolution und die übrigen technischen Errungenschaften drohen die menschliche Arbeit möglicherweise überflüssig zu machen. Guatari führt als Beispiel die Fiat-Werke an, in denen

die Zahl der Lohnarbeiter von 140.000 auf 60.000 zurückgegangen ist, während die Produktivität um 75% zugenommen hat.

Wird das Überflüssigwerden von Menschen wohl in Müßiggang, Marginalisierung, Neurosen, Kriminalität oder aber in der kreativen Erfindung neuer Lebensstile münden? So fragt sich der französische Philosoph.

Die Erste Welt ist trotz ihrer unbestreitbaren Prosperität konfrontiert mit der Gefahr von atomaren Katastrophen wie der von Tschernobyl, mit einem unbegrenzten Verbrauch von Energie, mit saurem Regen, mit Smog, mit der Verseuchung des Wassers, mit der Vergiftung des Bodens durch toxische Abfälle und mit Bergen von Verpackungsmüll - um nur einige der Übel zu nennen.

Viel dramatischer ist die Situation in der Dritten Welt, wo drei Viertel der Bevölkerung am Rande der von der ersten industriellen Revolution erzielten Fortschritte leben: Einführung des allgemeinen kostenlosen öffentlichen Unterrichts der Primarstufe für Kinder und Jugendliche; Zugang zu einer bezahlten Arbeit, zu einer menschenwürdigen Wohnung und zu gesundheitlichen und hygienischen Lebensbedingungen, die ihnen physische und seelische Gesundheit sichern.

In der Dritten Welt ist die Krise deshalb sowohl sozialer als auch ökologischer Art. In sozialer Hinsicht stellt sie sich dar in Form absoluter Armut: Aufblähung der Städte, Verlust des minimalsten Niveaus an Lebensqua-